



Amelie Bieg

**Zwischen Reform und Renitenz.
Württembergische Katholiken im
Konflikt mit katholischer Aufklärung
und Staatskirchentum (1802/3–1848)**

(Veröffentlichungen der Kommission für
Geschichtliche Landeskunde in Baden-
Württemberg. Reihe B, Bd. 237). 610
Seiten. Thorbecke Verlag, Ostfildern 2025.
Hardcover 58 €. ISBN 978-3-7995-9602-2

Deutlicher als es der Titel des Buches zum Ausdruck bringt, klärt die Einleitung den Nicht-Spezialisten darüber auf, um was es der Autorin geht, nämlich um die Frage, wie die katholischen Untertanen Neuwürtembergs damit zurechtkamen, dass sie – seit der napoleonischen Neuordnung Südwestdeutschlands im frühen 19. Jahrhundert – unter protestantischer Herrschaft im frisch geschaffenen Königreich Württemberg lebten. Zudem mussten die Katholiken zur Kenntnis nehmen, dass sie in dem neuen Staat – mit verdoppeltem Territorium und verdoppelter Einwohnerzahl – gegenüber den Protestanten in der Minderheit waren. Das führte fast notwendigerweise zu Konflikten, weshalb die Autorin im Rückgriff auf die Methoden der Historischen Konfliktforschung »cleavages« (Konfliktlinien) in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung rückt, einer von Prof. Dr. Sabine Holtz, Universität Stuttgart, betreuten Dissertation.

Unverzichtbar zum Verständnis des historischen Hintergrunds sind die Ausführungen Biegs im zweiten Kapitel. Darin geht es zum einen um die Errichtung der Diözese Rottenburg und der Oberrheinischen Kirchenprovinz im Zuge der

Neuorganisation der Diözesen nach der Zerschlagung der Reichskirche durch die Säkularisation, zum anderen um das Phänomen der Katholischen Aufklärung, welche auch als »Reformkatholizismus« bezeichnet wird. Der um 1730 einsetzende, um 1850 auslaufende Reformprozess ist u.a. eng mit dem Namen des Konstanzer Generalvikars und Bistumsverwesers Ignaz Heinrich von Wessenberg verbunden, der entweder im Erzbistum Freiburg oder im Bistum Rottenburg gerne Bischof geworden wäre, aber vom Papst strikt abgelehnt wurde. Aus den nicht nur von ihm vertretenen Vorstellungen eines rationalen Christentums und eines vernunftbasierten Christenmenschen resultierte eine Reform von Liturgie und religiöser Praxis, die im Widerspruch stand zu der vom Barockkatholizismus geprägten katholischen Lebenswelt und die zur Kritik an den tradierten Frömmigkeitsformen oder am bestehenden Wallfahrtswesen führte. Als dritter grundlegender Aspekt wird in diesem Kapitel das württembergische Staatskirchentum beschrieben. Da der württembergische Staat Schutz- und Aufsichtsrechte gegenüber der Katholischen Kirche beanspruchte, schuf er sich mit dem Kirchenrat ein entsprechendes Aufsichtsorgan, das dem Ministerium unterstellt war und das man als Gegenspieler zum katholischen Bischof und Ordinariat ansehen darf. Auf eine Geschäftsordnung, die die Kompetenzen beider Seiten gegeneinander abgegrenzt hätte, hat man sich nie verständigen können.

In den folgenden Kapiteln werden die Konfliktfelder detailliert ausgebreitet, um zu zeigen, dass und wie die Katholiken im Königreich Württemberg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter doppeltem Druck gerieten: im Inneren unter den des Reformkatholizismus und im Äußeren unter den des Staatskirchentums. Bei der Suche nach den Konfliktlinien beansprucht die Autorin, eine gesamtwürttembergische Perspektive einzunehmen, um Parallelen und Unterschiede zwischen den verschiedenen katholisch dominierten Regionen herauszuarbeiten. Zu diesen Gebieten zählten Oberschwaben, die Gegend um Rottweil und Spaichingen, die Ostalb so-

wie Tauberfranken um Mergentheim. Die genannten Gebiete hatten vor der Säkularisation verschiedenen Bistümern angehört.

Wo taten sich Konfliktlinien auf? In Kapitel III, in dem es um bikonfessionelle Gegenden geht, werden diese dargestellt am Beispiel von Jubiläumsfeiern und von Feiertagsregelungen sowie von konfessionellen Auseinandersetzungen in bestimmten Städten. In Kapitel IV stehen die Gottesdienstordnungen im Mittelpunkt der Betrachtung, zum einen die Konstanzer Gottesdienstordnung von 1809, zum anderen die allgemeine Gottesdienstordnung für Württemberg von 1837/38. Dann folgt in Kapitel V der Blick auf die religiöse Praxis, die für den einzelnen katholischen Untertanen vermutlich die größte Relevanz unter allen strittigen Fragen hatte. Die hier behandelten Streitthemen im Kontext der Frömmigkeitsausübung kreisen um die Feiertage, die Oster- und Weihnachtsbräuche, den Kirchengesang und schließen auch eher kuriose Angelegenheiten ein wie das Verbot angekleideter [sic!] Marienfiguren. Ein zweiter Komplex sind die Wallfahrten zu Orten im Inland und im Ausland, die den Vertretern der Katholischen Aufklärung ebenso wenig passten wie den Protestanten und den Repräsentanten der Staatskirche. Das Zwischenfazit Biegs spricht hier für sich: Die Gläubigen hätten die Katholische Aufklärung wohl als eine »Aneinanderreihung nahezu endloser Verbote« erlebt. Schließlich ist noch Kapitel VI zu nennen, in dem es um politische Wahlentscheidungen geht: Wem sollten Katholiken bei Landtagswahlen ihre Stimme geben? Kandidaturen in verschiedenen oberschwäbischen Oberämtern boten sich hier zur exemplarischen Behandlung an.

Dass die Autorin für ihre Untersuchung auf einen ungemein reichen Fundus an Quellen in staatlichen und kirchlichen Archiven zurückgreifen konnte, spiegelt die facetten- und detailreiche Darstellung eindrucksvoll wider. Ihre Frage, wie die Katholiken, die zuvor Jahrhunderte lang in katholisch geprägten Territorien gelebt hatten, reagierten, als sie zu Untertanen Würtembergs wurden und damit unter protestantische Herrschaft

gerieten und dadurch ihr gewohntes religiöses Leben in Frage gestellt sahen, dürfte auch den historisch bzw. kirchengeschichtlich ambitionierten Laien in hohem Maße fesseln. Ob er sich deswegen durch 600 Seiten lesen wird, darf freilich bezweifelt werden. Gewiss zählt er aber auch nicht zu der primären Zielgruppe der außerordentlich verdienstvollen Studie von Amelie Bieg.

Ludger Syré



Willi Bleicher

Texte eines Widerständigen. Briefe aus dem KZ, Reden und Interviews

Hrsg. v. Hermann G. Abmayr. 460 Seiten, einige Abb., Schmetterling Verlag, Stuttgart 2025. Hardcover 24,80 €. ISBN 978-3-89657-193-9

In die Geschichte der Bundesrepublik eingegangen ist der Gewerkschaftler Willi Bleicher, geboren 1907 in Cannstatt und dort aufgewachsen, vor allem als wortgewaltiger, streitbarer Bezirksleiter der mächtigen IG Metall in Baden-Württemberg von 1963 bis 1972. In seine Amtszeit fallen eine ganze Reihe wichtiger und erfolgreich geführter Tarifverhandlungen und Arbeitskämpfe. Schon als Bäckerlehrling wird Willi Bleicher politisch tätig und tritt in den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands ein, wird dort Funktionär. Erst 1927 wird Bleicher »Metaller« (Stelle im Versand bei Daimler-Benz in Untertürkheim). Ab 1929 zählt er zur Oppositionsgruppe KPO innerhalb der KPD, die auf eine Einheitsfront gegen den Faschismus drängt. Nach der Machtübernahme der Nazis taucht er unter, kehrt 1934 aus

dem Exil in Frankreich zurück, bleibt aber illegal politisch tätig. Von 1936 bis 1945 ist Bleicher ununterbrochen in politischer Haft wegen »Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens«: U-Haft und Haftstrafe, seit 1938 ohne Verurteilung in »Schutzhaft« im Gestapogefängnis Welzheim und im KZ Buchenwald. 1945 überlebt er als einer der Wenigen den Todesmarsch von 2000 KZ-Häftlingen nach Böhmen.

Seit 1946 ist er Angestellter der IG Metall, zunächst noch Mitglied der KPD, aus der er 1950 austritt und sich 1953 der SPD anschließt. Seine Gewerkschaftskarriere beschließt er 1972 als Bezirksleiter, 1981 stirbt er in Stuttgart.

»Texte eines Widerständigen« nennt Hermann G. Abmayr, der bereits 1992 eine Biografie Bleichers veröffentlicht hat, eine Sammlung von Briefen, Reden und Interviews des bekannten Gewerkschaftsführers. Im Kern besteht die Sammlung aus vier Textgruppen: Eingangs stehen 84 Briefe aus den Haftanstalten und dem KZ, darunter allein 39 Briefen aus Buchenwald. Es folgen zwei große, jeweils mehrstündige biografische Interviews mit Bleicher, Reden aus dem weiten Umfeld seiner gewerkschaftlichen Arbeit 1946 bis 1972 und schließlich »Späte Reden, Briefe und Interviews 1975–1980« [nicht 1989!], in denen Bleicher sich zu den Lehren aus seinem Leben und seiner politischen Tätigkeit äußert – etwa 1978 anlässlich des Erhalts des Ossietzky-Preises und in einer Rede im ehemaligen KZ Esterwegen, deren Quintessenz lautet, der Faschismus ist keineswegs tot, es gilt wachsam zu bleiben.

In den Briefen aus seiner Haftzeit, die hier erstmals veröffentlicht werden, erweist sich Bleicher als einfühlsamer Familienmensch, vor allem Familienangelegenheiten und -befindlichkeiten kommen zur Sprache. Seltener äußert er sich zu seinem Leben in der Haft; in den Briefen aus dem KZ, die einer noch strengeren Zensur unterlagen, verständlicherweise gar nicht, respektive die Familie beruhigend.

In zwei umfangreichen Interviews aus den Jahren 1973 und 1975, deren Wiedergabe im Buch rund 200 Seiten einnimmt, äußert sich Bleicher eingehend

zu seinem politischen Leben. Lesenswert und aufschlussreich sind die umfangreichen erschütternden Schilderungen des KZ-Alltags in Buchenwald, wo Bleicher in der so genannten »Effektenkammer«, wo die Habseligkeiten der Häftlinge verwahrt wurden, und dem angegliederten Desinfektionsraum eingesetzt war. Die SS mied diese Räume aus Angst vor Ansteckung mit dem von Läusen übertragenen Fleckfieber. Dort wurde von Bleicher – er zählte in Buchenwald zur illegalen Lagerleitung – und anderen auch das erst dreijährige Kind »Juschu« Zweig bis zur Befreiung des Lagers versteckt. Erst 1964 sahen sich Juschu und Bleicher in Stuttgart wieder. Ausführlich schildert Bleicher die heimliche Totenfeier 1944 für den kurz zuvor in Buchwald ermordeten Ernst Thälmann. Mehrfach macht Bleicher nicht zuletzt das Versagen der deutschen Arbeiter im Kampf gegen den Faschismus für dessen Sieg und damit den Niedergang Deutschlands verantwortlich – so auch in seiner, im Buch abgedruckten ersten großen öffentlichen Rede nach 1945 in Untertürkheim. Ein Kampf gegen den Faschismus habe in Deutschland 1933 nicht stattgefunden: »Die [deutsche] Arbeiterbewegung [...] hat kampfflos kapituliert«.

Vor allem das mehrtägige, neuneinhalbstündige Interview des SDR-Redakteurs Klaus Ullrich mit Bleicher 1973 gestaltet sich teils etwas verwirrend, denn es ist nicht redigiert oder bearbeitet, sondern wortgetreu wiedergegeben. Fragen wie Antworten folgen nicht immer einer chronologischen Ordnung. Und Willi Bleicher litt unter einem schlechten Namensgedächtnis und konnte sich Daten und Zahlen nur schlecht merken; so er selbst in einem Brief aus dem Gefängnis an seine Mutter. Der Herausgeber greift dazu immer wieder in Form von Anmerkungen klärend ein. Das Orts- und Personenregister ist vorbildlich und erfüllt wissenschaftliche Standards. Als wertvollen Service bietet das Buch über die Internetseite des Verlags Kurzbiografien von rund 200 dort erwähnten Personen – darunter viele politische Weggefährten Bleichers, auch viele Buchenwaldhäftlinge, aber auch der Nazi-Schergen.

In seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit ging es Willi Bleicher beileibe nicht